

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Zur Geschichte des Bauernkriegs in Südwestdeutschland

Hartfelder, Karl

Stuttgart, 1884

Zwei Historiker des Bauernkriegs

[urn:nbn:de:bsz:31-325912](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-325912)

Zwei Historiker des Bauernkriegs.

1. Peter Harer.

In den früheren Darstellungen des Bauernkrieges finden sich prinziplos drei Schriftsteller nebeneinander angeführt: Peter Harer, Gnodalinus und Thomas Hubertus Leodius. Ehe die Correspondenzen der Fürsten, Heerführer und Bauern aus den Jahren 1524 und 1525 veröffentlicht waren, mußten die drei kleinen Schriften der erwähnten Autoren in der That als Hauptquellen für die denkwürdigen Begebenheiten der Bauernbewegung gelten. Als man aber mit kritischen Augen das Verhältniß derselben prüfte, ergab sich, daß die kleine Schrift des Hubertus nur ein lateinischer Auszug aus Harers Schrift, Gnodalinus im wesentlichen die lateinische Wiedergabe desselben Harer ist, durch wenige Zusätze aus Sleidan und andern nahe liegenden Quellen vermehrt. Daher konnte man sich von da an die Anführung der beiden abhängigen Schriftsteller erlassen: es genügte auf Harer allein zu verweisen¹⁾.

Ueber die persönlichen Verhältnisse dieses Mannes wußte man bis vor kurzer Zeit sehr wenig, und selbst in der monographischen Behandlung desselben von Schäfer²⁾ konnte nichts von ihm mit Sicherheit ausgesagt werden, als was schon im

1) Ranke Deutsche Gesch. im Zeitalter d. Reform. VI⁶ 65.

2) D. L. Schäfer Das Verhältniß d. drei Geschichtschreiber d. Bauernkriegs: Harer (Crinitus), Gnodalinus u. Leodius. Leipz. Diss. 1876.

Titel ¹⁾ seiner Darstellung des Bauernkrieges steht, daß er nämlich Sekretär im Dienste des Kurfürsten Ludwig V. von der Pfalz gewesen und als solcher im Heere seines Fürsten den Bauernkrieg mitgemacht hat. Durch Benützung einiger Urkunden, die bis jetzt unbeachtet geblieben waren, ist neuerdings wenigstens einiges Licht auf seine Persönlichkeit gefallen ²⁾, aber es bleiben auch so noch die allerwichtigsten Fragen unbeantwortet. So ist bis jetzt weder sein Geburts- oder Todesjahr, noch sein Heimatsort bekannt. Er heirathete Margareta Schwarzerdt, die Schwester Philipp Melanchthons, die übrigens schon einmal mit Andreas Sticks von Neuenmarkt, Kanzleiverwalter zu Heidelberg, verheirathet gewesen war und aus dieser ersten Ehe auch drei Kinder hatte. Sie gebar ihrem zweiten Manne vier Kinder, einen Sohn und drei Töchter, starb aber schon den 17. Januar 1540, erst 34 Jahre alt ³⁾, von ihrem Bruder Melanchthon, dem sie als das Ebenbild seiner Mutter erschien, herzlich beklagt ⁴⁾. Harer überlebte seine Frau, denn eine Urkunde aus dem Jahre 1542 ⁵⁾ berichtet, daß der Kurfürst Ludwig ihn für seine langjährigen treuen Dienste durch eine jährlich zu erhebende Geldsumme aus der kurfürstlichen Kammer belohnt habe. Insbesondere hatte sich Harer diese Auszeichnung dadurch verdient, daß er die schwierigen Lebensverhältnisse der Pfalz in einem Salz- oder Lehenbuch neu ordnete ⁶⁾.

Das ist im Grunde alles, was wir bis jetzt von Harers persönlichen Verhältnissen mit Sicherheit wissen. Alles Weitere

¹⁾ Allerdings nicht des Druckes, der bloß den Namen gibt, sondern in der Münchener Handschrift. Vergl. Schäfer a. a. D. S. 7.

²⁾ Hartfelder Ueber Peter Harer in den „Forschungen z. deutsch. Geschichte“ XXII 439.

³⁾ Förster Die Schwarzerde (Studien u. Kritiken 1830 S. 124).

⁴⁾ Corp. Ref. III 1017: erat effigies matris et singulari gravitate praedita.

⁵⁾ Abgedruckt Forschungen XXII 442.

⁶⁾ Vermuthlich ist das im General-Landesarchiv in Karlsruhe befindliche Lehenbuch das Autograph Harers. Forschungen z. deutschen Gesch. XXII 441.

kann nur auf Wahrscheinlichkeit Anspruch machen. So ist es z. B. höchst wahrscheinlich, daß er ein geborener Pfälzer ist oder wenigstens sehr lange in der Pfalz gelebt hat. Die Sprache seiner zwei Gedichte zeigt eine Menge der Dialekteigenthümlichkeiten, die sich bis heute in der Pfalz erhalten haben.

Jedenfalls hat er eine gediegene Schulbildung erhalten, was um die Wende des 15. Jahrhunderts im oberen Rheinthale leicht möglich war, da sich hier eine Reihe vortrefflicher Schulen fand. Schon seine Stellung als Sekretär des Kurfürsten setzt eine tüchtige Schulbildung voraus, aber auch seine Werke beweisen dieselbe. In der Einleitung zu seinem Bauernkriege zeigt er, daß ihm die römische Geschichte bekannt war. Ebenso ist die Vorrede zu dem Exemplar seines Werkes, welches er König Ferdinand dedicirt hat, ein Beweis seiner klassischen Bildung¹⁾. Ferner hat er Erklärungen zu den *Epistolae familiares* von Cicero geschrieben, welche in den Ausgaben des 16. Jahrhunderts wiederholt gedruckt worden sind²⁾. Noch vertrauter scheint er mit der Bibel gewesen zu sein, aus der er seine Beispiele schöpft. Sodann ergibt sich aus dem einen seiner Gedichte, daß er Wolfram von Eschenbach mit Erfolg gelesen hat. Um seinen Lesern die Hochzeit des Kurfürsten Friedrich II. anschaulicher zu machen, gebraucht er Vergleichen mit König Artus und seiner Tafelrunde. Wir hören da von Sigune, Parcival, Eschionatulander, Lancelot, Titurel und anderen Gestalten aus Eschenbachs Dichtungen³⁾. Auch sonst beweisen seine zwei Gedichte eine vielseitige Bildung, Vertrautheit mit den Sitten des Hofes und eine reiche Fülle praktischer Erfahrung.

Das Hauptwerk Harers, dem er bis jetzt sogar allein seinen schriftstellerischen Namen verdankt, ist eine Darstellung des Bauernkrieges, zuerst deutsch abgefaßt, dann von ihm selbst ins Latei-

1) J. Chmel Die Handschriften der k. k. Hofbibliothek zu Wien I 590. In der Horazausgabe, welche Fr. Zrenicus im Jahre 1567 in Frankfurt drucken ließ, soll die *vita Horatii* von Harer verfaßt sein. Doch konnte ich diese Ausgabe bis jetzt nirgends finden.

2) Vergl. dazu Corp. Ref. XVII 1—7.

3) Monac. Babisch. Archiv I (1826) S. 89.

nische übertragen¹⁾. Er hat das Werk nicht selbst veröffentlicht wie überhaupt keine seiner Arbeiten. Die Wiener Hofbibliothek besitzt eine Handschrift desselben, welche Harer im Jahre 1531 mit einer lateinischen Vorrede dem König Ferdinand widmete. Hundert Jahre hat dasselbe in handschriftlicher Verborgenheit geschlummert, bis ein uns Unbekannter dasselbe in Frankfurt bei Ammon im Druck erscheinen ließ. Zwei Jahre später (1627) erschien es nochmals in derselben Stadt, aber bei Johann Stöckeln. Die beiden Ausgaben sollen, abgesehen vom Titelblatte, vollkommen übereinstimmen²⁾. Der Herausgeber, der in der Bibel und den lateinischen Autoren bewandert ist, wie seine Citate aus Horaz, Salvianns und verschiedenen Büchern der heiligen Schrift beweisen, gibt in der Vorrede an, daß der Druck nach „einer alten glaubwürdigen Handschrift“ „auf einem hohen Domstift einer fürnehmen teutschen Stadt“ gemacht ist. Er sucht als unparteiischer Schiedsrichter sich über die beiden Parteien zu stellen und findet, daß man das Wort des Horaz: Trojanos intra

1) Der genaue Titel des Druckes heißt: Eigentliche Warhaftige beschreibung des Bawrentriegs | Wie derselbe vor hundert Jahren | nemlich im Jahr 1525. | fast an allen enden Teutsches Landes angangen | vnd wieder gedempft worden. | Damals in Teutsch und Latein beschriben | Durch H. Peter Haarem. | Zehender erstmals in Teutscher Sprach in den | Druck gegeben. Frankfurt. In Verlegung Johann Ammonis | 1625. 40. 127 S. So lautet der Titel freilich nicht in den Handschriften. Die viel einfachere Fassung desselben steht bei Schäfer Das Verhältniß der drei Gesch. 2c. S. 7. Ueber die Handschriften dieses Werks ist an derselben Stelle berichtet. Vergl. dazu außer Chmel noch Rockinger Ueber ältere Arbeiten z. bayerischen u. pfälzischen Geschichte (Abhandlg. d. hist. Klasse d. Münchener Akad. XIV. Bd. III (1879) S. 80).

2) Ich habe nur die Ausgabe vom Jahre 1625 gesehen. — Der lateinische Text steht bei Freher Rerum Germanicarum Scriptores, ed. Struve III 233. Die Uebersetzung ist nach Struve stylo admodum horrido abgefaßt. In Goebel Beiträge zur Staatengeschichte von Europa (Lemgo 1767) soll auch ein Abdruck der Schrift Harers stehen, doch konnte ich trotz vielem Herumfragen das Buch nicht erlangen. Neuerdings hat Droysen in seinen Materialien Harers Schrift wieder abdrucken lassen.

muros peccatur et extra anwenden könne. Da er Luther als eine Autorität für die Erklärung der Bibel anführt, so gehört er unzweifelhaft der lutherischen Kirche an.

Das kleine Buch zerfällt in 95 Capitel, von denen jedes mit besonderer Ueberschrift versehen ist. Harer beginnt mit dem Aufstand im Hegau und Oberschwaben und schließt mit dem Abzug des Heeres der rheinischen Fürsten von Weissenburg i. G. und dem Dankgottesdienst, welchen Kurfürst Ludwig V. von der Pfalz nach der glücklichen Beendigung des Krieges zu Heidelberg feiern ließ. Der Verfasser beabsichtigt, wie er in der Vorrede sagt, besonders den Bauernkrieg in der Pfalz zu beschreiben. Weil aber derselbe in dem genannten Lande sich aus der Bauernempörung an der Donau, am Bodensee und Allgäu entwickelt hat (ja eins ist aus dem andern gleichwie eine „vergiftete pestilenzische Luft geflossen“), so muß er auch auf diese Gebiete zurückgreifen. Bei der Beurtheilung des Werkes ist aber diese von Harer selbst ausgesprochene Absicht festzuhalten, denn daraus erklärt sich, daß alles, was nicht unmittelbar mit dem Zuge seines „gnädigen Herrn“, des Kurfürsten, zusammenhängt, nur Einleitung, Episode oder Erläuterung ist. Auch erhebt er nicht den Anspruch einer ausführlichen Darstellung, was ihm gewiß möglich gewesen wäre, sondern er will nur „etlichermaßen und zum Theil summario“ beschreiben.

Da der Kurfürst auf diesem Zuge seine Kanzlei jedenfalls mit sich führte, so ist kein Zweifel, daß der pfälzische Sekretär ein gut unterrichteter Mann für die Ereignisse des Jahres 1525 ist. Außerdem aber versichert Harer auch ausdrücklich, daß er „die Ding zum Theil gesehen, zum Theil unverfälschet gehört“¹⁾. Auch sonst hat er „von andern glaubwürdigen Leuten gewissen

¹⁾ In der lateinischen Vorrede des dem König Ferdinand gewidmeten Exemplars sagt er: Annotata sunt autem, que vel ipse vidi, vel que a fide dignis, ut gesta sunt, accepi. Chmel a. a. D. I 591. Daß H. es gewissenhaft nahm, ergibt sich auch daraus, daß er aus Mangel an zuverlässigen Quellen auf die Darstellung der Bewegung in Salzburg verzichtete (quod eius notitiam ploene ac synceriter habere nequiverim). Chmel a. a. D. I 591.

unzweifelichen Bericht empfangen“. Wer diese glaubwürdigen Leute gewesen, wissen wir nicht, da er nirgends ihre Namen nennt. Schäfer¹⁾ meinte Berichte aus den Kanzleien des Bischofs von Speier und Würzburg, des Herzogs Anton von Lothringen, des Landgrafen Philipp von Hessen und des Herzogs Friedrich von Baiern als Quellen annehmen zu müssen.

Wenn man sich diese „Kanzleiberichte“ möglichst einfach vorstellt, als Schreiben, wie sie damals in Menge von Hof zu Hof, von Nachbar zu Nachbar gingen, so mag dieser Annahme beizustimmen sein. Vermöge seiner amtlichen Stellung lernte Harer den Inhalt dieser Zuschriften kennen und hat sie dann später, vermuthlich mit Willen des Kurfürsten, für seine Darstellung verworther.

Das Wichtigste aber bleibt immer, daß Harer für sehr vieles Augenzeuge ist. Wir besitzen nun außerdem eine Darstellung des Zuges von Kurfürst Ludwig V. bis zur Beendigung desselben vor Weissenburg i. E.²⁾ Es ist unverkennbar, daß diese Schrift in dem innigsten Verwandtschaftsverhältniß zu Harers Darstellung steht. Die Capitel sind alle gleich überschrieben, die Reihenfolge derselben stimmt vollkommen überein³⁾; auch der Text ist derart verwandt, daß man die von Mone veröffentlichte Darstellung auch schon für den zweiten Theil von Peter Harers Schrift erklärt hat⁴⁾. Aber doch weichen die beiden Darstellungen in der Sprache so vielfach voneinander ab, daß dieselben wenigstens in der uns vorliegenden Gestalt unmöglich für identisch erklärt werden können. Harers Buch ist freier von den Wendungen und Ausdrücken des Dialekts. Der Leser gewinnt den Eindruck, als ob der Verfasser oder ein anderer den Text nochmals einer sorgfältigen Correctur unterworfen, in der Schriftsprache anstößige Worte ausgemerzt, das Ganze gleichsam druckfertiger gemacht hätte. Sachliche Wider-

1) N. a. D. S. 13.

2) Veröffentlicht von Mone Quellenamtlg. d. Bad. Landesgesch. III 546—566, unter dem Titel: „Bauernkrieg in den Bisthümern Speier, Worms, Würzburg u. Mainz.“

3) Nr. 1 dieser Darstellung entspricht dem Cap. 55 bei Harer.

4) Stälin Würtemb. Gesch. IV 253.

sprüche von Bedeutung zwischen den beiden Veröffentlichungen sind nicht vorhanden. Im ganzen sind die Abweichungen geringfügig. Nur „die genauen Marschberichte“ werden in der ausgeführteren Darstellung weggelassen, vermuthlich weil man ihnen kein allgemeineres Interesse beilegte.

Man hat das Verhältniß der beiden Darstellungen dadurch zu erklären gesucht, daß man die von Mone veröffentlichte Schrift für das Tagebuch erklärte, welches Harer während des Feldzuges niedergeschrieben hat. „Schon ein oberflächliches Betrachten dieses Schriftstückes zeigt, daß wir es mit einem Tagebuche zu thun haben, und dieses wird durch ein näheres Eingehen auf den Inhalt bestätigt. Die einzelnen Ereignisse werden ohne allen Zusammenhang erzählt, und nirgends findet sich ein Punkt, der auf eine planmäßige Abfassung schließen ließe.“ „Kurz nach dem Einzuge Ludwigs in Heidelberg machte sich Harer an die Abfassung seiner Denkschrift. Jetzt hatte er nun Zeit, genauere Erkundigungen über dieses und jenes einzuziehen und darnach Fehlerhaftes zu verbessern, und so werden auch die sachlichen Abweichungen beider Texte erklärlich. Der ausführlich strategische Bericht war gegen die Tendenz der Denkschrift. Darum ließ Harer die genauen Marschberichte des Tagebuches weg und führte nur die furchtbaren Thatfachen an, um zu belehren und zu warnen¹⁾.“ In dieser Schilderung ist zunächst die Behauptung auffallend, daß die Ereignisse ohne allen Zusammenhang erzählt seien. Der Verfasser hat allerdings einen Zusammenhang für seine Darstellung, den chronologischen. Er erzählt die Ereignisse, wie sie nacheinander geschehen sind, d. h. er läßt ihnen ihren natürlichen Zusammenhang. Er selbst sagt, er habe *ordine temporis servato* geschrieben, was Plinius für das erste in historischen Schriften erklärte²⁾. Damit ist der Vorwurf der angeblichen Planlosigkeit von selbst widerlegt. Der Plan des Verfassers besteht eben darin, einen getreuen Bericht von dem Zuge des Kurfürsten zu geben.

Aber die von Mone veröffentlichte Darstellung macht keineswegs den Eindruck eines Tagebuchs. Die Ereignisse sind gewiß

1) Schäfer a. a. D. S. 14.

2) Cmel a. a. D. I 591.

nicht Tag für Tag eingetragen. Dagegen spricht schon die Gliederung des Stoffes in ungefähr gleich große Capitel. Jeder dieser Abschnitte behandelt den Gegenstand, welcher durch die Ueberschrift bezeichnet wird, in erschöpfender Weise, und die Darstellung macht durchaus nicht den halbfertigen, abgerissenen Eindruck einer Tagesaufzeichnung. Der Leser hat vielmehr bei jedem der Abschnitte die Empfindung, als ob der Schreiber seinen Stoff vollständig beherrsche und aus der Menge dessen, was er weiß, das Wissenswerthe und Bedeutendere heraushebe und abrunde. Die einzelnen Capitel sind lauter kleine Bilder, wie sie nur jemand entwerfen kann, der über das Allernächste hinausschaut.

Es bleibt denkbar, daß die von Mone veröffentlichte Schrift der erste Versuch Harers gewesen ist. Nachdem er, vom Feldzug zurückgekehrt, in Heidelberg auch Material für die Ereignisse, welche dem Zuge Ludwigs vorangingen, benützen konnte, hat er möglicherweise seine ursprüngliche Darstellung dadurch erweitert, daß er die vorangehenden Ereignisse in 54 Capiteln erzählte¹⁾. Doch dürfte daran kaum zu zweifeln sein, obgleich es Mone gethan hat, daß die von ihm veröffentlichte Darstellung jedenfalls auch aus Harers Feder geflossen ist.

Eine weitere Schwierigkeit bieten die zahlreichen Abweichungen der deutschen und der bei Freher gedruckten lateinischen Relation²⁾. Wenn Schäfer erklärt, Harer habe sein Werk selbst nicht ins Lateinische übertragen, so ist das um so zweifelhafter, als die in Wien befindliche und Ferdinand I. gewidmete Handschrift mit ihrem lateinischen Text laut der Vorrede doch von Harer selbst herrührt. Eine letzte Entscheidung hierüber kann nur derjenige fällen, welchem die Benützung des Wiener Codex möglich ist. Die Möglichkeit, daß die von Freher gedruckte lateinische Relation nicht von Harer selbst herrührt, bleibt so lange einstweilen noch bestehen.

Der Standpunkt, den Harer den Bauern gegenüber einnimmt, war durch seine amtliche Stellung gegeben. Der Sekretär des

1) Auch die Möglichkeit ist vorhanden, daß die von Mone veröffentlichte Darstellung durch Verstümmelung der ganzen Arbeit Harers entstanden ist.

2) Schäfer a. a. O. S. 18—27.

Kurfürsten von der Pfalz konnte unmöglich für die Bauern Partei ergreifen, doch kann ihm bei aller Entschiedenheit gegen die Aufständischen das Streben nach einer gewissen Unparteilichkeit nicht abgesprochen werden. Bezeichnend für seine Auffassungsweise ist die kurze Vorrede, in welcher er die Empörung (und nur eine solche ist ihm der Bauernkrieg) als ein „grausam vergiftetes Laster“ bezeichnet. Der Bauernkrieg steht ihm auf gleicher Linie mit dem Unternehmen des ruchlosen Catilina im alten Rom. Mit besonderer Vorliebe und Anschaulichkeit erzählt er deshalb die Schandthaten der Bauern. Doch ist er nicht so einseitig, daß er bei den Bauern bloß Schatten und bei ihren Gegnern bloß Licht findet. Er erzählt auch Thaten der Fürsten und Bauernfeinde, die denselben nicht zur Ehre gereichen. Er übt Gerechtigkeit gegen die Gegner, soweit ihm dies bei seiner Stellung möglich, und soweit wir das von einem Schriftsteller des 16. Jahrhunderts verlangen können. Der größte Mangel und doch auch wieder der größte Vorzug seiner Darstellung hängt mit dem Umstande zusammen, daß er in den Ereignissen selbst drin steht. So kommt er einerseits nicht zu einer Auffassung der ganzen Tragweite der Bewegung, andererseits aber klebt seiner Schilderung, wenigstens im zweiten Theile (und diese ist allein geschichtlich werthvoll und zuverlässig) eine Frische und Unmittelbarkeit an, welche überall den Augenzeugen merken läßt und das Interesse des Lesers fesselt.

Daneben hat Harer auch gedichtet oder richtiger gesagt gereimt. Denn die beiden von ihm handschriftlich noch vorhandenen Gedichte sind wie zahlreiche andere Gedichte jener Zeit keine Poesie, sondern Reimereien. Das eine Gedicht behandelt die Hochzeit des Pfalzgrafen und Kurfürsten Friedrich II., dessen zahlreiche Wanderungen, Enttäuschungen und Pläne sein Vertrauter Thomas Hubertus aus Lüttich uns so anschaulich in den lateinischen Annalen des Fürsten geschildert hat ¹⁾. Nachdem sich Friedrich mehrere Körbe bei

¹⁾ Th. Hubertus Leodius *Annales de vita et rebus gestis Friderici II electoris Palatini libri 14.* Francof. 1624. Ueber die Handschriften der beiden Gedichte vergl. Wilken *Gesch. d. Heidelb. Bücherammlungen* S. 407. 416. Die Straßburger Handschrift des einen Gedichts, wovon Mone *Quellenf.* III 546 spricht, ist 1870 verbrannt.

Fürstinnen geholt hatte, erlebte er, schon grau geworden, noch die Freude, daß die kaiserliche Muhme, Dorothea, geborene Prinzessin von Dänemark, seine Bewerbung mit Genehmigung des Kaisers annahm. Die Einholung derselben, ihr glänzender Empfang zu Heidelberg und die mit dem Belagerer verbundenen Festlichkeiten bilden den Gegenstand des Gedichtes ¹⁾. Die Zuverlässigkeit des Augenzeugen und die Sorgfalt des für höfische Dinge aufmerksamen Schreibers machen das Gedicht mit seinen 4461 Versen zu einer werthvollen Quelle für Culturgeschichte und pfälzische Localgeschichte. Wir lernen aus den prosaisch genauen Beschreibungen die Namen der pfälzischen Edeln und Hofbeamten, die lange Reihenfolge der Feierlichkeiten, mit denen ein fürstliches Belagerer im 16. Jahrhundert begangen wurde, und Aehnliches. Harer befließt sich der größten Genauigkeit bis herunter auf die Angabe der Speisen und Vertheilung der Sitzplätze beim Mahl. Die Einleitung oder Vorrede ist ein weiterer Beweis seiner tüchtigen Bibelfenntniß, indem er aus den Sprüchen Salomonis und anderen Schriften alten und neuen Testaments die Belege für seine Ansichten bezieht. Mit einem Akrostichon seines Namens Peter Harer schließt der Verfasser seine Arbeit, die wahrscheinlich 1536 entstanden ist.

Das andere Gedicht ²⁾, welches den Krieg des Landgrafen Philipp von Hessen und des Herzogs Johann zu Sachsen gegen die Bischöfe aus Anlaß der Padißchen Händel beschreibt, trägt alle die charakteristischen Eigenschaften des ersten, dieselbe Breite und dieselbe Poesielosigkeit der Darstellung. Die Handschrift, in welcher es erhalten ist, zeigt eine andere Hand als die des ersten Gedichtes, in welcher wir vermuthlich das Autograph des Dichters besitzen.

Die Sprache der beiden Gedichte verräth den Sohn der Pfalz, man müßte denn annehmen, daß Harer die Eigenthümlichkeiten des Pfälzer Dialektes durch langen Aufenthalt in Heidelberg ange-

¹⁾ Die Ueberschriften der einzelnen Abschnitte sind veröffentlicht bei F. Baader Sagen des Neckarthals zc. S. 62. Einige Stellen aus dem Gedichte stehen auch bei M. Rosenberg Quellen zur Geschichte des Heidelberger Schlosses (Heidelberg 1882) S. 92—106.

²⁾ Ich hoffe die beiden Gedichte demnächst veröffentlichen zu können.

nommen hat. Bis heute ist für die Pfälzer Mundart charakteristisch die Verschluckung des „e“ in den Vorsilben „ge“ und „be“, und so finden wir die Formen „gessen“ für gefessen, „gfüttert“, „gfschach“, „gswaltig“, „gfschmuck“, „gfsind“, „gsmach“, „gglert“, „bfschehen“, „bfschauwen“, „bhsaufung“, „bfohlen“ und zahllose andere Beispiele dafür. Die schlechte Aussprache mancher Vokale scheint schon im 16. Jahrhundert in der Pfalz üblich gewesen zu sein: „entziect“ für entzündet, „spirn“ für spüren, „gefirt“ für geführt, „gerist“ für gerüstet u. a. Besonders bezeichnend ist ferner „hot“ für hat, „gewest“ für gewesen, die Verschluckung des Artikels „d'Kirchen“ für die Kirchen, „ich redde“ für ich rede u. a.

Wenn Harer auch kein glänzender Stern erster Größe am Himmel unserer Literatur und Geschichtschreibung ist, so bleibt er immerhin eine bemerkenswerthe Erscheinung, an welcher weder der Geschichtschreiber noch der Literaturhistoriker vorübergehen darf, ohne ihn zu beachten. Zugleich sind er und der als Schriftsteller freilich ungleich bedeutendere Hubert Leodius¹⁾, welcher mit ihm demselben Kurfürsten gedient und am nämlichen Hofe gelebt hat, unverächtliche Zeugen der geistigen Bildung am Heidelberger Hofe in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

2. Georg Schwarzerdt, Bruder Philipp Melancthons.

Der pfälzische Rüstmeister Georg Schwarzerdt würde große Freude an seinen fünf Kindern erlebt haben, wenn nicht ein hartes Schicksal den trefflichen und in seiner Kunst tüchtigen Mann frühzeitig hinweggerafft hätte²⁾. Wurde doch sein ältester Sohn Philipp, welchem der gelehrte Großonkel Reuchlin den

¹⁾ Vergl. über diesen meinen Artikel in der Allgemeinen deutschen Biographie s. v. Leodius.

²⁾ Er starb schon 1507, nachdem er mehrere Jahre leidend gewesen, angeblich weil er im pfälzischen Erbfolgekrieg 1504 aus einem von den Feinden vergifteten Brunnen getrunken hatte. C. Schmidt Philipp Melancthon S. 4.

Namen in Melanchthon gräcisirte, der vielbewunderte „Lehrer Deutschlands“ und Luthers treuer Gehilfe bei seiner reformatorischen Arbeit. Die drei Töchter Anna, Margaretha und Barbara wurden wackere Hausfrauen und bewiesen in der Erziehung einer großen Kinderschaar den vortrefflichen Geist ihres väterlichen Hauses¹⁾. Der zweite Sohn, Georg, nach dem Vater genannt, ist zwar nicht so bedeutend wie sein reicher begabter Bruder Philipp, verdient aber wegen seiner historischen Leistungen und seiner mehrfach im Leben erprobten Tüchtigkeit größere Beachtung, als ihm bisher zu Theil geworden ist. Erschwerend wirkte bis vor kurzer Zeit der Umstand, daß seine drei chronistischen Darstellungen nur handschriftlich vorhanden waren. Nachdem sie nun von F. J. Mone und J. Würdinger durch den Druck bekannt geworden, gilt es, diese Schuld abzutragen und dem Bruder Philipp Melanchthons die ihm gebührende Stelle in der historischen Literatur anzuweisen.

Der aus Heidelberg stammende Georg Schwarzerdt heirathete Barbara Reuter, die Tochter des angesehenen Kaufmanns Johann Reuter aus Bretten²⁾. Vier Jahre nach seinem ersten Sohne Philipp wurde im Jahre 1500 ihm sein zweiter Sohn Georg geboren. Da der Vater im Dienste des Kurfürsten viel von zu Hause abwesend war, nahm sich der Großvater Reuter, ein für seinen Stand mit seltenen Kenntnissen versehener Mann, liebevoll der hoffnungsvollen Enkel an. Als die Zeit herannahte, wo der ältere Philipp in die Schule geschickt werden mußte, so ließ sich der Großvater von seinem Schwager Reuchlin einen Pforzheimer, mit Namen Johannes Unger, als Lehrer empfehlen. Von einem Besuch der öffentlichen Schule in Bretten wurde abgesehen, da der Lehrer derselben an der damals herrschenden Luftpseuche litt.

Gemeinsam mit seinem Bruder Philipp wurde nun auch der jüngere Georg mit zwei Vettern im großväterlichen Hause in die

¹⁾ Margaretha hatte in zwei Ehen 7, Barbara gar 12 Kinder. Förstermann Die Schwarzerde. Theol. Stud. u. Kritik I (1830) S. 119.

²⁾ Seine Frau war die Schwester des berühmten Reuchlin. C. Schmidt Phil. Melanchthon S. 1.

Anfangsgründe des Wissens eingeführt. Johannes Unger, der theologische und medizinische Studien gemacht hatte, aber auch hinreichende Sprachkenntnisse besaß, war ein guter Lehrer und Melanchthon hat ihm sein ganzes Leben ein dankbares Andenken bewahrt¹⁾. Vermuthlich dachte Georg an seinen ersten Lehrer nicht weniger dankbar zurück als sein Bruder Philipp.

Im Jahre 1507 starben bald nacheinander der Großvater Neuter und der Vater Schwarzerdt. Neuters Wittwe, Elisabeth Neuchlin, zog nun in ihre Vaterstadt Pforzheim zurück und nahm ihre drei Enkel Philipp und Georg Schwarzerdt und Johann Neuter mit sich. Die dortige Lateinschule genoß eines bedeutenden und wohlverdienten Rufes, und eine ziemliche Anzahl tüchtiger Männer, die aus ihr hervorgegangen, unter denen Neuchlin und Melanchthon die größten sind, beweisen die Tüchtigkeit des in ihr herrschenden Geistes²⁾. Damals wirkten Georg Simmler von Wimpfen und Johann Hildebrand von Schwegingen als Lehrer an derselben. Ohne Zweifel hat Georg Schwarzerdt, wie sein Bruder Philipp, den Unterricht dieser trefflichen Männer bis zu ihrem Weggang im Jahre 1511 genossen. Schwerlich aber hat er an dem Privatcurfus Theil genommen, in dem Simmler den Bruder Philipp und einige andere gute Schüler im Griechischen unterrichtete, da er wohl noch zu jung dafür war.

Im Jahre 1509 verließ sein Bruder Philipp die Pforzheimer Schule, um die Universität Heidelberg zu beziehen. Vermuthlich blieb der erst neunjährige Georg noch eine Zeitlang bei der Großmutter zurück, um seine Kenntnisse in der Pforzheimer Schule zu erweitern³⁾. Wie lange dieser Aufenthalt noch gedauert hat, wissen wir nicht. 1513 wurde er in Tübingen immatriculirt

1) Vierordt De Johanne Ungero. (Karlsru. 1844. Progr. Beil.) S. 7. Eine anschauliche Schilderung seiner Lehrweise bei Schmidt Phil. Melanchthon S. 4.

2) Eine eingehende Schilderung dieser Schule bei Pflüger Gesch. der Stadt Pforzheim S. 193.

3) Würdinger (Neuburg. Collect. 42, 2) behauptet dies als sicher, in der Einleitung zur „Pfälzischen Reimchronik“, ohne jedoch eine Quelle dafür anzugeben.

und hat hier gemeinsam mit seinem Bruder studirt. Da seine Mutter in Bretten zurückgeblieben war, kehrte er später und zwar jedenfalls schon vor 1519 wieder in seine Vaterstadt zurück ¹⁾ und abgesehen von einigen Reisen, z. B. auch nach Wittenberg zu seinem indeß berühmt gewordenen Bruder, hat er sein ganzes übriges Leben in Bretten verbracht. Er überlebte Philipp Melanchthon, der 1560 starb, jedenfalls, denn erst 1561 schloß er seine Reimchronik ab. Sein Todesjahr aber ist nicht bekannt ²⁾.

Als wohlhabender Mann, mit guter Schulbildung versehen, nahm Georg bald eine geachtete Stellung in seiner Vaterstadt ein. Schon 1531 wird er in einer Urkunde Mitglied des Gerichtes genannt ³⁾. 1546 ist er Schultheiß ⁴⁾, und 1548 wurde er kurfürstlicher Keller für Bretten, in welcher Eigenschaft er die Gefälle des Landesfürsten einzuziehen hatte. Als er am 25. Januar 1561 seine Darstellung der Belagerung Brettens vom Jahre 1504 abschloß, war er immer noch Schultheiß in seiner Heimat ⁵⁾.

Er ist dreimal verheirathet gewesen: zuerst mit Anna, der Tochter Melchior Hechels, der vermuthlich identisch ist mit dem Hechel, der Georgs Mutter später geheirathet hat. Seine zweite Frau hieß Katharina Kresz und seine letzte war N. Bawmanns Wittwe. Aus diesen drei Ehen entsprossen zwölf Kinder, acht

1) Da ihm den 13. Dezember 1519 zu Bretten schon seine älteste Tochter geboren wurde. Das Jahr des Bauernkriegs 1525 hat er ebenfalls zu Bretten gelebt, so daß er als Augenzeuge berichten konnte.

2) Würdinger meint, Georg müsse das Jahr 1566 noch erlebt haben, da er in der Reimchronik eine Nachricht aus dem Jahr 1566 irthümlich zum Jahr 1560 bringe. Ich konnte jedoch eine solche nicht finden.

3) Kunzinger Urkundl. Gesch. d. Cisterzienser Abtei Maulbronn S. 31.

4) Er kann es auch schon vorher gewesen sein. Nur fehlen dafür die urkundlichen Nachrichten.

5) Er unterzeichnet die Vorrede: „Schultheiß zu Bretten“. Mone Quellenamml. II 2. — Ein von ihm im Jahre 1553 gestiftetes gemaltes Glasfenster mit seinem Wappen ist beschrieben Gehr's Brettens Kleine Chronik S. 282.

Töchter und vier Söhne. Eine einzige früh verstorbene Tochter ausgenommen, haben alle seine Töchter geheirathet, und Georg wurde durch deren blühenden Kindersegen vielfacher Großvater. Seine Schwieger söhne waren meist geachtete Männer, Beamte in achtungswerthen Stellungen oder wohlhabende Einwohner von Bretten. Von seinen Söhnen wurde der nach dem Vater genannte Georg Bürgermeister zu Weissenburg im Elsaß ¹⁾. Der jüngere Sigismund studirte zu Wittenberg und Heidelberg Medizin und machte seinem berühmten Oheim Melanchthon große Freude ²⁾.

Als Bruder des großen Reformators war er ein Anhänger der Reformation in der lutherischen Form, und er war deshalb auch unzufrieden, als im Jahre 1556 Kurfürst Ott Heinrich zur Durchführung der Reformation in der Pfalz einen nicht entschiedenen Lutheraner unter die Visitatoren aufnahm ³⁾.

Auch hatte er als Bruder Melanchthons, der vielfach der Berather der pfälzischen Kurfürsten gewesen ist, Zutritt am Hofe zu Heidelberg. Einem solchen Besuche auf dem Heidelberger Schloß, wobei er sich mit dem Prinzen Christoph unterhielt, verdankte er die Anregung zu seiner Schrift über die Belagerung Bretten's 1504, die er nach den Angaben seiner Vorrede für den genannten Prinzen geschrieben hat.

Besondere Beachtung verdient sein Verhältniß zu seinem Bruder. Sie standen beständig in brieflichem Verkehr, wie sich aus den Briefen Melanchthons an Camerarius und Chyträus ergibt, denn die Briefe selbst sind alle bis auf zwei verloren ⁴⁾.

1) Diesem Umstand verdanken wir die genaue Kenntniß der Verhältnisse der ganzen Familie, da Herzog sie in seiner „Elsaßischen Chronik“ berichtet. Vergl. Förstemann in den Studien u. Kritiken (1830) I 121.

2) Genaueres über ihn bei Strobel Melanchthoniana S. 42.

3) C. Schmidt Der Antheil der Straßburger an der Reformation in Churpfalz S. XV.

4) Diese zwei Briefe an Georg stehen bei Gehres a. a. O. S. 154 u. 160, aus Tischer (Leben Melanchthons) abgedruckt. Leider fehlen sie im Corpus Reformatorum. Es ist möglich, daß die Melanchthons an Georg in Bretten zu Grunde gegangen sind, als 1689 die ganze Stadt von den Franzosen eingeäschert wurde.

Als Melanchthon 1529 zum Religionsgespräch nach Marburg ging, lud er seinen Bruder dahin ein und war dann schmerzlich enttäuscht, als dieser nicht kam: „Jeden Tag habe ich auf dich gehofft und dies aus zwei Ursachen: erstlich wollte ich gern noch mehr von dem Tode meiner Mutter wissen, von welchem du mir so wenig geschrieben hast. Ich weihe ihr noch manche Thräne. Daß sie noch meiner in ihren letzten Augenblicken erwähnt hat, freut mich herzlich. Kannst du dich von Geschäften los machen, so komm und erzähle mir alles ausführlich. Sodann solltest du mich auch bei meinen jetzigen Sorgen trösten und aufrichten. Mein Herz ist voll von Kimmernissen.“ Ebenso herzliche Töne schlägt ein zweites Schreiben an, das Melanchthon von Augsburg aus 1530 an seinen Bruder richtet, und in dem er Klage führt über die Anfeindungen, welche er wegen der Abfassung der Augsburger Confession erleiden mußte. Als im Jahre 1539 Melanchthon seinen Tod nahe glaubte und deshalb sein Testament machte, da zählt er unter den Männern, welche ihm lieb sind, zuerst seinen Bruder Georg auf, noch vor seinem Freunde Camerarius¹⁾. Georg war im Jahr 1544 besorgt um die Sicherheit seines Bruders; er rät ihm brieflich, Wittenberg zu verlassen und sich an einen sichern Ort zu begeben, und Melanchthon will sich die Sache einmal überlegen²⁾. Als 1556 Georg seinen Besuch in Wittenberg ankündigt, schreibt Melanchthon voll Freude an seinen Freund Chyträus, daß ihm in seinem Greisenalter nichts Süßeres hätte zu Theil werden können, und wenn er den Tag von seines Bruders Ankunft schon wüßte, würde er auch Chyträus einladen, zu ihm zu kommen. Jedenfalls will er ihm alles schreiben, was Georg erzählen wird³⁾. Auch an Camerarius schreibt Melanchthon, daß der Gedanke an das Kommen seines Bruders eine süße Hoffnung sei⁴⁾. Dieses schöne Ver-

1) Corp. Ref. III 828.

2) Corp. Ref. V 488.

3) Corp. Ref. VIII 733. 735. Georg Schwarherdt und Chyträus waren Landsleute. Bierordt Gesch. d. evang. Kirche Badens I 345.

4) A. a. O. VIII 700. Andere Stellen, an denen Melanchthon seinen Bruder erwähnt, sind Corp. Ref. VIII 422. 633.

hältniß hat erst der Tod Melanchthons aufgelöst. Noch wenige Monate vor seinem Tode hatte Melanchthon an Eisner in Heidelberg geschrieben, wie sehr er sich nach seinem Bruder sehne¹⁾, und in dem Testamente, das er am Tage vor seinem Tode geschrieben hat, rühmt er noch die Fides seines Bruders Georg²⁾. Dieser widmete in der pfälzischen Reimchronik seinem Bruder folgenden Nachruf, der charakteristisch für des Mannes gediegene Art ist:

Der weitberühmt und hochgelehrt
Philipp Melanchthon, genannt Schwarzerdt,
Mein lieber Bruder, dem Gott gnadt,
Sein letzten Tag geendet hat
Zu Wittenberg in Sagenlandt.
Sein Name war aller Welt bekant,
Brettheim sein Vaterlandt ist gewesen,
Da hat er gelernt schreiben und lesen,
Hat gelebt drey und sechzig Jahr,
Bis er, wie vorsteet, Todts verfohr,
Im Monat Aprilis den 19. Tag
Des war bei den Gelehrten grose Klag.
Billich solt ich meer von ihm schreiben,
So wil ichs dabei lassen bleiben,
Weil er mein leiblicher Bruder war.
Gott für in an der Engel Schar.
Sein Leer finst sonst und sein Legendt,
Gott verleih uns allen ein seligs Endt.

Drei Arbeiten sind es, durch die Georg Schwarzerdt sich eine Stelle in der Geschichte der historischen Literatur erworben hat. Die erste derselben dürfte die „Nachricht von dem Bauernaufbruch von anno 1514—1526“ sein³⁾. Die Darstellung ist profaisch, schließt aber mit Versen ab. Schwarzerdt beginnt zwar

1) Corp. Ref. IX 1021.

2) Corp. Ref. IX 1099.

3) Herausgegeben u. mit Einleitung von J. Würdinger im Neuburger Collectaneen-Blatt. Jahrg. 43. Vergl. dazu Sitzungsberichte d. Münchener Akad. (philos.-histor. Klasse). 1879. I S. 207 bis 217.

mit den Bauernempörungen, die dem großen Bauernkrieg des Jahres 1525 vorangingen; dieselben sind aber nur angedeutet und einleitungsweise behandelt. Der Hauptinhalt der Schrift ist die Darstellung des Bauernkriegs im Bruchrain und Kraichgau und hier wieder besonders in der Stadt Bretten. Im letzten Theil werden auch die Vorgänge in anderen Gegenden des westlichen und südlichen Deutschland kurz berührt. Das ganze Werk schließt mit einer gereimten Nutzenwendung, die an den Leser gerichtet ist, und in welcher der Verfasser seinem stark entwickelten Localpatriotismus Ausdruck verleiht.

Was den Werth dieser historischen Darstellung betrifft, so darf sie in den meisten Theilen als unbedingt zuverlässig gelten. Das meiste hat der Verfasser als Augenzeuge miterlebt. Als gebildeter Mann, der gut zu beobachten verstand, berichtet er die Schicksale der Bauernerhebung in seiner Vaterstadt und deren Nachbarschaft. Aber auch andere Ereignisse im entfernteren Rheinthale und Bruchrain erzählt er so zuverlässig, daß seine Darstellung dem unbedingt zuverlässigen Bericht über diese Vorgänge, welchen Mone in der „Quellensammlung der badischen Landesgeschichte“ (II 17—41) veröffentlicht hat, nirgends widerspricht. Es darf hier daran erinnert werden, daß sein Schwager Peter Harer, der bekannte Geschichtschreiber des Bauernkriegs, war, der in seiner Stellung als Sekretär des Kurfürsten von der Pfalz ihm zuverlässiges Material verschaffen konnte.

Sein zweites Werk dürfte die Erzählung der Belagerung der Stadt Bretten im Jahr 1504 durch Herzog Ulrich von Württemberg gewesen sein¹⁾. Dieselbe ist dem Pfalzgrafen Christoph, dem Sohne des Kurfürsten Friedrich III. des Frommen²⁾, gewidmet, welcher, obschon nur zehn Jahre alt, in einer Unterredung mit Schwarzerdt, großes Interesse für dessen Vaterstadt gezeigt hatte, und welchem der Verfasser die Treue der Bürger Brettens durch ein geschichtliches Beispiel beweisen wollte.

1) Gedruckt bei Mone Quellensamml. II 1—17.

2) Derselbe starb 1574 in der Schlacht auf der Mockerhaide im Kampfe gegen die Spanier. Häutle Genealogie d. Hauses Wittelsbach S. 58.

In einer prosaischen Vorrede gibt Schwarzerdt darüber Aufschluß, die Darstellung selbst beginnt und schließt mit Versen. Die eigentliche Darstellung ist auch hier in Prosa. Da der Verfasser erst vier Jahre alt war, als Ulrich von Württemberg die Stadt belagerte, so konnte er hier nicht aus eigener Erinnerung schöpfen wie beim Bauernkrieg. Doch lieferten ihm zwei Augenzeugen das Material, Konrad von Sickingen, der im Jahre 1504 Vogt oder, wie der pfälzische Ausdruck lautete, Faut von Bretten war, und Erpf Ulrich von Flehingen. Aber auch noch andere glaubwürdige Leute, welche die Ereignisse miterlebt hatten, machten ihm Mittheilungen. Mone bestimmt den Werth dieser Erzählung mit folgenden Worten: „Da (Georg Schwarzerdt) in der Stadt Bretten wohnhaft war, so konnte er eine vollständige Erkundigung von den Leuten einziehen, welche die Belagerung mitgemacht hatten, und für das Thatsächliche ist sein Bericht zuverlässig. Seine Ansicht und sein Urtheil gehören aber ihm und seiner Zeit an und sind von den Thatsachen zu trennen“¹⁾).

Seine dritte Arbeit ist die „Pfälzische Reichchronik“, wie Würdinger dieselbe bezeichnend genannt hat²⁾. Sie umfaßt eine Darstellung der Ereignisse von 1536—1561 und dürfte am Anfang verstümmelt sein. Man sieht nicht ein, warum gerade mit diesem Jahr begonnen werden soll. Auch weist das „nun“ in der ersten Zeile auf etwas Vorhergegangenes hin. Das Ganze ist in gereimten Versen geschrieben, die sehr an die Art der Meisterfänger gemahnen. Außer dem Reim hat die Darstellung nicht viel Poetisches. Die Sprache ist ohne Schwung und kaum von der Prosa verschieden. Auch in dieser Darstellung zeigt sich der Verfasser gut unterrichtet. Die Ereignisse sind annalenartig bei jedem einzelnen Jahre verzeichnet, und zwar verbindet Schwarzerdt Ereignisse von großer historischer Tragweite mit Nachrichten über locale Vorgänge aus seiner unmittelbaren Nachbarschaft. Häufig fügt er auch seine Beobachtungen über das Wetter, gute

¹⁾ Mone Quellenf. II 1.

²⁾ Veröffentlicht von Würdinger im Neuburger Collectaneenblatt Bd. 42.

oder schlechte Ernten u. dergl. hinzu. Zumeist gibt er einfache Erzählung des Geschehenen, und nur selten mischt sich die Reflexion ein.

Den drei Darstellungen gemeinsam ist der ausgesprochene pfälzische Patriotismus. Friedrich I. der Siegreiche hatte seinen Unterthanen durch seine glänzenden Thaten einen hohen Stolz auf ihr Fürstenhaus und ihr Heimatland eingeflößt, und so hängt auch Schwarzerdt mit inniger Hingabe an beiden. Er meint, unter den pfälzischen Kurfürsten sei nie ein Tyrann gewesen, so lange das Geschlecht gewährt habe¹⁾. Der loyale Pfälzer ist zugleich ein frommer Christ und guter Protestant, der in der Bibel bewandert ist und seine Ansichten mit Sprüchen aus der heiligen Schrift belegen kann. Seine ganze Auffassung der Geschichte ist, wie bei vielen seiner Zeitgenossen, eine durchaus religiöse. Wie in der Natur, so könne man Gott auch in seinen „irdischen sichtbaren Thaten, Geschichten und Werken“ erkennen, die in der Bibel und den Chroniken zu lesen seien²⁾.

So ist Georg Schwarzerdt, wenn auch kein Stern erster Größe in der Geschichtschreibung des 16. Jahrhunderts, doch eine bedeutsame und beachtenswerthe Erscheinung, gewinnend durch die Bescheidenheit und Ehrlichkeit seines ganzen Wesens, werthvoll als ein zuverlässiger Zeuge der von ihm dargestellten Ereignisse.

1) Reimchronik B. 185 ff. Auch Melancthon hatte bis an das Ende seines Lebens diesen Pfälzer Patriotismus. Vergl. meinen Aufsatz: Melancthons spätere Beziehungen zu seiner pfälzischen Heimat (Studien d. evang.-prot. Geistlichen Badens VIII 111).

2) Mone Quellenjammf. II 2.